Der Hausfreund

• Zeitschrift für Gemeinde und Haus • Organ der Baptistengemeinden in Polen •

Nummer 41 | 13. Oktober 1929 | 35. Jahrgang

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ul. Smocza 9a. Postadresse: A. Knoff, Łódź, skrz. poczt. 342

„Der Hausfreund“ ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zl. 2.65, 3 u. mehr Ex. je Zl. 2.25. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8.

Postscheckkonto Warschau 62.965. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, für Rechnung des „Hausfreund“ erbeten, aus Amerika und Canada an den Schriftleiter.

Fester werden.

Herr, laß mich fester werden
Und halte selbst Dein Kind,
Daß Sorgen und Beschwerden
Mir niemals schädlich sind;
Und wenn der Trübsal Pfeile
Verstören meine Ruh,
Dann, Arzt und Tröster, heile
Die Wunden wieder zu.

Setz mir die Sorgenstunden
Zur rechten Arzenei,
Und laß mein Herz gesunden,
Mach es von allem frei,
Was nicht zum heil'gen Werke
In Deinem Dienst gehört.
Gib mir die rechte Stärke,
Die allzeit sich bewährt.

Senk neues, sel'ges Leben
In meine matte Brust.
Verzeihen und Vergeben
War allzeit Deine Lust.
So laß mich vorwärts schreiten
Dir nach tagaus, tagein.
Ich will zu allen Zeiten
Dein treuer Jünger sein.

M. Ulbrich.

Die Eitelkeit des Sinnes.

So sage ich nun und zeuge in dem Herrn, daß ihr nicht mehr wandelt wie die anderen Heiden wandeln in der Eitelkeit des Sinnes.
Eph. 4, 17.

Die Menschen lieben essen und trinken — denn das können sie gut schmecken. Es gefällt ihnen wohl, dem Gaumen das zuzuschieben, was er gern mag; und wenn sich dieses der großen Teurung wegen nicht immer durchführen läßt, so sind die Zeiten „schrecklich, unerträglich,

hart, schwer u. s. f.". Zum täglichen Brot gehören ihrer Meinung nach alle möglichen Dinge, wie Braten, Konfekt, Südfrüchte, guter Wein und anderes mehr. Deshalb sagt Christus: „Hütet euch, daß eure Herzen nicht beschwert werden mit Fressen und Saufen oder mit Sorgen der Nahrung und komme dieser Tag schnell über euch."

Nicht weniger ist man darauf aus, zu bauen und zu pflanzen — denn das kann man sehen. Jedermann trachtet darnach, sich ein eigenes, möglichst behagliches Heim zu schaffen, in dem er den Abend seines Lebens zubringen kann. Dazu soll möglichst ein Obst- und Gemüsegarten gehören. Wie viele gibt es doch, die dieses Ziel unbedingt erreichen wollen! Wenn man dabei die Heimat droben nicht vergessen würde, so wäre das durchaus anerkennenswert. Aber meistens möchte man sich auf Erden ein Paradies schaffen und vergißt dabei, daß wir hier unten Gäste und Fremdlinge sind.

Auch wollen die Menschen kaufen und verkaufen — denn davon haben sie großen Vorteil. Heutzutage will fast jedermann Geschäfte machen. Handeln, handeln, handeln, das ist die Losung des Tages. Dieser Geist dringt bis in die Reihen der Kinder Gottes hinein und macht manchen unbrauchbar für den Weinberg des Herrn. Ehrliche, gediegene, ausdauernde Arbeit wird immer weniger geschätzt. Allenthalben möchte man mit möglichst leichter Mühe möglichst viel verdienen. O dieser Geschäftsgeist der Gegenwart! Es scheint so, als gäbe es keine anderen Werte mehr, als nur Dollarwerte.

Ganz besonders möchte man, insonderheit in der Jugend, sich putzen und anderen gefallen — denn das tut dem Herrn Adam und der Frau Eva außerordentlich wohl! In fernen Landen wollen die rohen Heiden dadurch gefallen, daß sie sich den Leib bemalen lassen, große Ringe durch die Nase und die Ohren ziehen und so fort. Ihrer Meinung nach soll das außerordentlich schön sein. Sind die so genannten Christen etwa anders? Treiben sie es nicht noch ärger, man will sich unter allen Umständen ausleben. Nach uns die Sündflut! Komme, was kommen mag! Ich will leben und genießen. Alles andere ist mir gleichgültig. Das ist die Meinung von Millionen.

Wer so steht, der lebt, wie Paulus sagt, in der Eitelkeit seines Sinnes dahin. Sein Verstand ist vollständig verfinstert; er ist nicht meh imstande, gut und böse voneinander zu unterr scheiden. Das ist der eitle Wandel nach väterlicher Weise. Der Sinn, den Wahrhaftigen zu erkennen, geht solchen Leuten gänzlich ab, und ihr Ende ist die ewige Verdammnis. Schon hier auf Erden gleicht das Leben manches Mal einem Vorhof der Hölle. Irdisch gesinnte Menschen wissen, was hadern, zanken, schreien, Prozesse führen, lärmen, toben, raufen und dergl. mehr ist. Die Sünde bleibt ihnen nichts schuldig, sondern zahlt prompt ihren Lohn.

Lebst du auch noch so dahin? Ist dir dieses Wesen vertraut und lieb? O so sprich mit dem Apostel! „Es ist genug, daß ich die vergangene Zeit meines Lebens zugebracht habe in den Lüsten des Fleisches." Ziehe den alten Menschen mit seinem Schmutz aus und den neuen Menschen an, dessen Schmuck und Zierde Heiligkeit, Liebe, Gerechtigkeit, Sanftmut, Glaube, Keuschheit ist. Bedenke, was zu deinem Frieden dient. Kurz ist die Zeit, die dir auf Erden noch zur Verfügung steht. Nütze sie aus, indem du anfängst, deine Seligkeit zu schaffen mit Furcht und Zittern.

(Aus „Der Weg zum Glück.")

Aus der Werkstatt

Unlängst hatte der Werkmeister die Gelegenheit, an dem Doppeljubiläum der Gemeinde Alexandrow bei Lodz teilzunehmen, die ihr 10 jähriges Bestehen als selbständige Gemeinde und das 15 jährige Amtsjubiläum ihres Predigers feierte, wobei es ihm recht klar wurde wie schön doch solche Jubiläen sind. Sie gleichen einem erhabenen Standpunkt, von dem aus man einen weiten Ausblick hat auf den zurückgelegten Weg eines gewissen Zeitabschnittes, und man kann von der Höhe herab manches anders beurteilen, als man es von unten aus dem Tal tun konnte. Manches sieht nun lange nicht so gefährlich aus, als es von unten schien zu sein, anderes wiederum sieht man viel ernster und gefährlicher an, als es von unten geschah, und man freut sich dankbaren Herzens der Gnade des Herrn, die als treue Begleiterin über alles hinweggeholfen hat. Sie versteht es, manche Gefahr zu verdecken, um vor Entmutigung und Furcht zu bewahren, und auch manche innere und äußere Not hereinbrechen zu lassen, um unter ihre Flügel zu locken. Bei solch stillem Rückwärtsschauen klingt das Herz des Kindes Gottes immer wieder in die herrlichen Psalmworte aus: „Lobe den Herrn meine Seele und vergiß nicht, was er dir

Gutes getan hat!" Wird so in der Stille das Vergangene noch einmal innerlich durchlebt und die ganze Vergangenheit mit ihren Freuden und Wehen durch die Erinnerung zur Gegenwart gemacht, so tauchen neben den Wohltaten des Herrn auch die eigenen Uebeltaten, Missetaten und Scheintaten auf und erwarten von der Jubiläumshöhe eine neue Beurteilung. Wenn sie auch gleich auf das lichte Bild der Jubiläumsabschnitte einen dunklen Schatten werfen und es zu entstellen scheinen, so gehören sie doch mit zur Vollständigkeit des Bildes und tragen als dunkler Hintergrund nur noch dazu bei, daß sich die Wohltaten des Herrn trotz der eigenen Uebeltaten nur umsomehr abheben und werden eine Ursache zur inneren Beugung und stimmen das Herz zu dem Bekenntnis: „Ich bin nur ein unnützer Knecht, der manches verdorben, was er fördern sollte, manchmal versagte, wenn der Herr ihn brauchen wollte oft lief, wo ihn der Herr nicht sandte und zurückblieb, wo ihn der Herr senden wollte, oft geschäftig war, wenn er stille sein sollte und untätig war, wenn er entschieden eingreifen sollte." Und solche Beugung ist immer eine wichtige Vorbereitung für einen neuen Lebensabschnitt. Es erwachsen daraus Lehren, die zur Grundlage eines besseren, tätigeren und segensreicheren Lebens dienen, wenn sie mit den Augenblicken des Jubilierens nicht wieder verschwinden.

Auch die Feier des Amtsjubiläums des Predigers ist eine sehr schöne und empfehlenswertes Sitte, ist sie doch ein Beweis von dem Interesse der Gemeinde, das sie ihrem Prediger entgegenbringt. Mancher Prediger arbeitet manchmal Jahrzehnte lang im Werke des Herrn, ohne daß ihm von Seiten der Gemeinde eine kleine Anerkennung und Liebesbezeugung seiner Arbeit wird. Es ist dann kein Wunder, wenn er mutlos wird und seine Arbeit nicht mehr mit Freuden verrichten kann, sondern oft mit Seufzen. Wird aber seiner Arbeit Verständnis entgegengebracht und bei etwaigen Gelegenheiten, wie Geburtstag, Ehe- und Amtsjubiläum es ihm zum Ausdruck gebracht, daß man ihn lieb hat, so trägt das viel dazu bei, seinen Mut zu heben, seinen Ernst zu mehren, seine Treue zu fördern, seinen Eifer anzufachen, seine Liebe glühend zu machen, seine Geduld und Standhaftigkeit zu stählen, mit einem Wort: nach allen Seiten ihm die Arbeit zu erleichtern. Es ist daher nur zu empfehlen, daß jede Gemeinde darüber nachdenke, wie sie auch nach dieser Seite zur Förderung des Reiches Gottes beitragen kann. Und der Segen wird immer ein zwiefacher sein. Einmal wird die Liebe der Gemeinde dem Prediger wohltun und ihn zu freudiger Tätigkeit anspornen, und anderseits wird sich seine freudige Tätigkeit auch wieder in der Gemeinde zum Segen derselben kundtun.

Möge der Herr auch nach dieser Seite seinen Kindern viel Gnade und Weisheit verleihen, alles zu versuchen, um alle Müdigkeit, Entmutigung, Verdrießlichkeit, Nachlässigkeit, Oberflächlichkeit und manches andere Unkraut aus dem Garten der Gemeinde Gottes zu entfernen und ihn zu einem blühenden und fruchtbaren zu gestalten, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit.

Geistliche Krankheiten.

Die gefährlichsten Feinde des menschlichen Organismus sind die vielen Erkrankungen, denen er ausgesetzt ist. Die Menschen wissen, wie schnell es mit der Gesundheit aus ist, wie leicht lebenslanges Siechtum sich einstellt, und deshalb finden wir die Leute auf allerlei Art beschäftigt, Erkrankungen vorzubeugen und, wo solche eingetreten sind, alles anzuwenden, um Heilung zu erlangen. Dies alles tut man für den Leib. Nicht so ängstlich sind die Menschen darauf bedacht, Erkrankungen auf dem Gebiete des Seelenlebens zu beachten.

Diejenigen, die in Seelsorgearbeit stehen und gewohnt sind, auf den „Pulsschlag des Glaubenslebens" derer zu achten, die ihnen anvertraut sind, wissen von solchen Erkrankungen auf geistlichem Gebiet.

Viel verbreitet sind die „Erkältungen," die auch im Glaubensleben eine große Rolle spielen und mit ihren Nachwirkungen oft sehr ernst zu nehmen sind. Man hat sich der „Zugluft der Welt" eine Zeitlang ausgesetzt oder ist aus der „warmen Stube lebendiger, christlicher Gemeinschaft" plötzlich in die „kalte Luft des Gewohnheitschristentums" hineingekommen und merkt bald ein Unwohlsein. Geht sofort zu eurem himmlichen Arzt Jesus. Er kann die etwa entstehenden Folgen verhüten. Der Seelenarzt hat immer große Furcht vor dem hin und wieder eintretenden „Wundfieber." Es geht oft im geistlichen Leben nicht ohne eine Operation. Man mußte mit fester Hand und scharfem Messer in Gebiete des Lebens eingreifen, wo sich sittliche Fäulnis bemerkbar machte, wenn nicht der ganze Mensch ewig verloren gehen sollte. Die Operation ging gut von statten; aber hinterher schmerzt die Wunde; allerlei bittere Gedanken kommnen in das Herz, und man ärgert sich, in manchen Punkten ungerecht und etwas unsanft behandelt worden zu sein. Eine gefährliche Situation liebe Seele! Hüte dich vor Wundfieber.

Du hast sicher schon Leute angetroffen, die an der „Auszehrung" leiden, die den Menschen schnell, aber oft auch entsetzlich langwierig in den besten Jahren hinwegrafft. Diese Leute haben Tuberkeln in der Lunge, jene Giftpilze, die durch verschiedene Ursachen in die Organe hineingekommen und dort unbemerkt ihr Zerstörungswerk treiben. Sind in dein geistliches

Leben etwa durch Einatmen bazillenhaltiger Weltluft Tuberkeln eingedrungen und diese die Ursache deines kraftlosen Lebens, das mehr einem langsamen Sterben gleicht?

Auch von „Ansteckungen" können wir erzählen. Es gibt sehr viele Christen, die gefährlich krank sind, oft ohne daß sie es wissen, und die eine große Gefahr bilden für die Gesunden, die mit ihnen in Berührung kommen. Beachten wir, daß es viele ansteckende Krankheiten gibt auf geistlichem Gebiete. Wir wollen hier einige der weitverbreitetsten nennen: „Gleichgültigkeit, Bitterkeit, Niedergeschlagenheit, Trägheit, Schwatzhaftigkeit." Wir sollten uns sofort untersuchen lassen, ob wir von diesen Krankheiten schon angesteckt sind, und dringend Heilung suchen, damit wir nicht selbst zu Grunde gehen und auch wieder eine Gefahr für die andern werden.

Wir können hier nicht umhin, von den „Vergiftungen" zu sprechen, die in kurzer Zeit solche, die zu Hoffnungen berechtigten, dem Verderben überlieferten. Man liest oft von Vergiftungen durch Einatmen von Gasen. Auf geistlichem Gebiete könnte man ganze Spalten füllen mit traurigen Berichten, wonach viele durch den Einfluß schlechter Freunde, wie durch Lesen schlechter und ungläubiger Bücher sich vergiftet haben.

Wir nennen noch einige schwere Gebrechen, die unserer Meinung nach sehr verbreitet sind.

Es gibt sehr viele „Schwerhörigen", die hören nicht die Stimme Gottes. Mag Gott ihnen fortwährend die Wahrheit sagen, spurlos geht es an ihnen vorüber. Sie beziehen höchstens das Gesagte auf andere. Sie haben Ohren und höhren nicht. Andere sind „stumm". Obwohl sie gläubig sind, vermögen sie nicht den Mund aufzutun zum Lobe Gottes und zum Bekenntnis seines Namens. Weitverbreitet ist auch die „geistliche Blindheit". Wie traurig, solche Leute reden zu höhren von Dingen, die sie nie gesen haben! Hier können Seelenärzte nicht viel ausrichten. Geht zu eurem Gott und vergeßt nicht, daß Jesus gekommen ist, um unsere Gebrechen zu tragen.

Den „Kurzsichtigen" und den „Weitsichtigen" müssen wir noch ein Wort sagen, zumal sie von der Krankheit, soviel wir wissen, geheilt werden können. Den ersteren mangelt der auf geistlichem Gebiet so notwendige „weite Blick". Diese Leute verstehen nur den Weg, den Gott mit ihnen gegangen ist. Eine andere Erscheinung solcher kurzsichtigen Christen ist, das alles sich um ihre kleine Arbeit dreht. Sie haben wenig Verständnis für das ganze des Reiches Gottes, den Leib Christi, d. h. die Gemeinde des Herrn. Dadurch gehen sie selbst vielen Segens, den Gott anderen gegeben hat, verlustig, halten das Reich Gottes auf und machen sich selbst und anderen das Leben schwer. Was nicht genau in ihre Schablone paßt, ist verpönt. Aber auch die Weitsichtigen sind großen Gefahren ausgesetzt. Indem sie mit großen Gedanken sich beschäftigen und in die Ferne schweifen, übersehen sie das Allernächstliegende. Sie sind in Gefahr, über die einfachsten praktischen Dinge des Lebens zu stolpern mit ihrem „weiten Blick". So gibt es junge Leute, die in ihrer Begeisterung Chinesen und Neger bekehren wollen, die vor ihnen liegenden Pflichten in Haus und Beruf aber gering achten und sich deshalb aus ihren gegenwärtigen Verhältnissen heraussehnen.

Wir kommen nun gleich auf eine sehr verbreitete Krankheit, nämlich auf die „Herzerweiterung im Glaubensl͏eben". Wir dürfen dabei nicht etwa an das „weite Herz" denken, das, wie Jesus, alle in Liebe und Geduld umfassen kann. Nein, es handelt sich darum, daß manche Christen, nachdem es da und dort mit ihrem Herzen schon nicht ganz richtig stand, — sie hatten wegen gewisser Dinge in ihrem Leben schon oft starkes Herzklopfen — auf einmal ein so „großes Herz" bekommen haben, daß „Weltlust und Christentum" Platz darin haben. „Es ist dies und jenes nur ein ganz harmloses Vergnügen". „Man muß mit den Wölfen heulen und darf nicht so engherzig sein." „Nur nicht so scharfe Grenzen ziehen!" So und ähnlich hört man diese „Herzkranken" reden.

Wir streifen zum Schluß noch die das Glaubensleben gefährdenden geistlichen „Nervenkrankheiten." Oft hängen diese Erscheinungen mit vielen wirklichen körperlichen Erkrankungen zusammen; hin und wieder sind sie auch Folgen früherer Sündenfälle. Viele „nervöse" Christen begegnen uns. Fieberhaft ist ihre viele Arbeit für den Herrn, aufgeregt ihr ganzes Benehmen. Sie können nicht aufmerken auf das, was Gott sie lehren will, und verstehen nicht zu warten auf Gottes Stunde

Die Sache ist sehr ernst, treffen wir doch hin und wieder Leute, die an geistlichem Verfolgungswahn leiden. Ueberall sehen sie sich verfolgt und gequält und halten sich stets für Märtyrer ihrer Ueberzeugung. Wohl ist uns bekannt, daß auch wahre Christen oft genug um des Namens Jesu willen geschmäht werden. Solche ertragen dies jedoch ruhig in der Kraft ihres Herrn. Sie haben die Macht stille zu sein und sogar zu überwinden.

Eine andere Art sind diejenigen, die von „Schwermut" befallen werden. Ihr melancholisches Gemüt mag viel dazu beitragen, das man sie, trotzdem sie Kinder Gottes sind und sich freuen sollten, eigentlich selten froh sieht. Besonders leicht gelingt es dem Feind, sie in die „Sünde der Verzagtheit" zu stürzen. Doch nicht nur Melancholie ist hier die Ursache, sondern sehr oft liegt eine geheime Gebundenheit oder gar verborgene Liebe zur Sünde, versteckter Hohmut, Unglaube, Ehrgeiz, Empfindlichkeit zu Grunde. Diese Kranken sind schwer zu behandeln, können aber, wenn sie bereit sind, alles Verborgene ans Licht zu bringen, besonders wenn es gelingt, sie zum Vertrauen auf Jesus zu bringen, noch geheilt werden.

Zum Schluß noch etwas sehr Beachtenswertes für Gesunde und Kranke im geistlichen Leben. Hast du Jesus schon zu deinem Hausarzt gemacht? Es gibt Leute, die schreien nach dem himmlischen Arzt, wenn sie von irgend einer Leidenschaft und Sünde frei zu werden wünschen. Wenn es ihnen schlecht geht, sollte Jesus sofort da sein und in kurzer Zeit ihre Schwierigkeiten beseitigen, aber es fällt ihnen nicht ein, auch in gesunden Tagen Ihm einen bestimmten Einfluß auf sie einzuräumen. Solche Leute haben wenig Aussicht, von ihren Gebundenheiten befreit zu werden. Nein, was wir dir, mein Freund, empfehlen, ist, gib Jesus die einflußreiche Stellung, welche die Aerzte haben, wenn ihnen das Leben von Fürstlichkeiten anvertraut ist. Wie solche Aerzte die Lebensweise dieser hohen Persönlichkeiten im Interesse ihrer Gesundheit bestimmen, und diese sich ihren Anordnungen willig unterwerfen, so laß Jesus in deinem Herzen wohnen und folge Seinen Befehlen; dann wird dein geistliches Leben in voller Kraft und Gesundheit bleiben.

(Aus Monatl. Anzeiger Breslau.)

Ein gefährlicher Bazillus.

Unsere Altvordern verteidigten ehedem ihr Leben gegen die Bären und Wölfe. Manche Forscher halten auch die alten Pfahlbauten für ein Mittel der Bewohner, sich gegen diese gefährlichen Nachbaren zu sichern. Heutzutage muß man sich gegen das ungestüme und hartnäckige Heer unendlich kleiner Lebewesen schützen, die um so mehr zu fürchten sind, als sie in unserem Organismus selbst ein günstiges Feld für die Vermehrung finden. Die ganze moderne Heilkunst geht mit Lanze und Schild gegen die zahllosen Bazillen vor, welche die Menschheit bestürmen.

Auch unter unseren Feinden geistiger Art, welche wir zu bekämpfen haben, fehlt es nicht an unendlich kleinen, welche sich unbemerkt einschleichen, um zu vergiften und zu entzweien. Ich möchte heute einen dieser Feinde kennzeichnen, den wir unversöhnlich bekämpfen sollten: es ist der kleinste, aber lebhafteste solcher Bazillen, nämlich die Empfindlichkeit.

Zwei Brüder, die noch gestern Hand in Hand arbeiteten, sind heute entfremdet. Sie gehen sich nicht gerade aus dem Wege, aber sie haben kein volles Vertrauen mehr zu einander. Der eine hat geglaubt, dem anderen eine heilsame Wahrheit sagen zu sollen, der andre hat in einem süß-sauren Tone geantwortet; da hat sich der Ratgeber zurückgezogen, tief beleidigt durch seinen Mißerfolg. So üben und empfangen viele Christen brüderlichen Tadel! Ist das hiernach zu verwundern, das man nicht mehr wagt, einander die Wahrheit zu sagen aus Furcht vor giftiger Verletzung, vor Entfremdung und Entzweiung. Und wir haben einander doch so nötig! Wankte doch selbst der Apostel Petrus zu Antiochien, so daß er, um wieder ins Gleichgewicht zu kommen, der ernsten, aber gerechten Zurechtweisung durch den Apostel Paulus bedurfte (Gal. 2, 14. 15)! Was wäre daraus geworden, wenn Petrus aus Empfindlichkeit den brüderlichen Verkehr mit seinem Arbeitsgenossen abgebrochen hätte? Es wäre ein Aergernis für die Gemeinde Gottes gewesen!

Wer beschreibt die Versäumnisse, das Unheil, das dieser gefährliche Bazillus schon im Reiche Gottes verursacht hat?

Lieber Leser, wollen wir diesem Bazillus nicht den Krieg erklären? Laßt uns vor Gott und

im Gebet den Entschluß fassen: Mag kommen, was da will — ich will keine Empfindlichkeit dulden!

Man sagt mir irgendeine verletzende Wahrheit — ich will die etwas rauhe Form mit Rücksicht auf die gute Absicht ruhig hinnehmen. Bei ruhiger Ueberlegung werde ich in zehn Fällen neunmal den guten Grund des Urteils anerkennen müssen. Empfange ich einen Winzerschnitt, so will ich annehmen, daß ein schädlicher Trieb von Stolz und Hochmut abgeschnitten werden mußte, und ich will es dem klarsehenden Winzer danken. Ich werde mich wohl hüten, jenes syro-phönizische Weib zu vergessen, zu dem Jesus sagte: „Es ist nicht fein, daß man den Kindern das Brot nehme und werfe es vor die Hunde" (Matt. 15, 26). Durch ihren Glauben und ihre rührende Demut empfing sie eine ganz besondere Gnade. Sollte einer absichtlich gegen mich verfehlen, so will ich meines Herrn und Heilandes gedenken, der sich alles sagen ließ und alles erduldete, und zu den Füßen seines Thrones werde ich alle Ansprüche meiner Selbstliebe niederlegen.

So wird unsere Wirksamkeit in dem Maße gesegnet werden, wie wir uns selbst vergessen. Wir werden da nicht mehr böswillige Absichten erblicken, wo gar keine sind; vielleicht kommen wir sogar so weit, daß wir solche gar nicht bemerken, welche uns wirklich beleidigen sollten. In einem gesunden Körper pflegen die weißen Blutkörperchen von selbst die Bazillen zu zerstören. So ist der kräftige Mensch, ohne es selbst zu merken, wiederstandsfähig gegen die gefährlichen Mikroben. Wir wollen solche Leute sein — oder werden, die für die kleinsten Zeichen von Güte empfänglich sind, aber unempfänglich sind gegen jede Art von Empfindlichkeit!

(Aus dem Französischen von H. B.)

Eine kluge Frau.

Ein amerikanisches Blatt erzählt von einem Pastor, der eines Nachmittags, als er seinen Anzug für Gemeindebesuche ordnete, einen Knopf am Hemdkragen vermißte und darüber alle Geduld verlor. „Wirst du denn endlich mir den Gefallen tun" fuhr er scharf und spitz seine Frau an, „und die fehlenden Knöpfe annähen; ich habs dir schon hundertmal gesagt, ich kann diese Unordnung nicht leiden." So ging es eine Weile fort, daß die arme Frau in Tränen ausbrach und das Zimmer verließ.

Der gestrenge Herr Pastor besuchte nun zuerst den guten Jonas, der von Rheumatismus hart geplagt wurde, und fand ihn geduldig und ergeben; dann den jungen Hall, der die Lungenschwindsucht hatte und mit Freuden bereit war, abzuscheiden und bei Christo zu sein; ferner eine fromme alte Großmutter, die in ihrer armen, elenden Kammer saß und fröhlich eins ihrer guten alten Lieder sang; zuletzt eine junge Frau, die einige Wochen vorher ihr einziges Kind begraben und Trost und Kraft gefunden hatte in dem Frieden ihres Gottes.

Der Pastor kam nach Hause, ganz erfüllt von dem, was er gesehen und gehört hatte. „Was für ein erstaunliches Ding ist doch Gottes Gnade!" sagte er zu seiner Frau, als er in seinem bequemen Stuhl Platz genommen hatte. „Wunderbar! Alles vermag Gottes Gnade!"

„Ja, antwortete die kluge Frau; aber eines vermag Gottes Gnade nicht."

„Wie denn? was denn? wie meinst du denn das?"

„Ich meine, das kann Gottes Gnade nicht, dich sanftmütig und geduldig zu machen, wenn ein Hemdenknopf fehlt."

„Hm" brummte der gestrenge Eheherr und verlängerte sein Gesicht. Das war für ihn eine neue Seite der Lehre von der Gnade. „Du hast recht," sagte er nach einer Weile; „aber ich denke, es soll nicht mehr vorkommen."

Die ersten Christen.

13. Die Diokletianische Verfolgung.

Den Winter von 202 auf 203 brachte Galerius in Nicomedien zu. Diokletian kränkelte, seine Kräfte waren im Abnehmen. Eine gewisse Unentschlossenheit, die man sonst an ihm nicht kannte, machte sich bemerklich. Jetzt oder nie mußte die heidnische Partei ihre Pläne durchsetzen. Eine Kommission, die zu einer gründlichen Untersuchung der Frage eingesetzt war, entschied sich unter dem Einflusse des Galerius für die Verfolgung. Auch die heidnischen Frauen, besonders die Mutter des Galerius, Romula, schürten. Der Kaiser ließ

noch immer schwankend, die Götter um Rat fragen. Was die raten würden, konnte ja nicht zweifelhaft sein. Ein Orakel des milesischen Apoll gab den Ausschlag. Der Kaiser entschloß sich; nur das Eine bedang er sich aus, Blut solle nicht fließen. Natürlich wußte die heidnische Partei den Kaiser darüber vollständig zu beruhigen. Blutvergießen, hieß es, werde auch gar nicht nötig sein. Sobald man nur Ernst gegen die Christen machte, werde es mit der Kirche, die nur durch Nachgiebigkeit groß geworden, zu Ende sein. Märtyrer würden die Christen nicht werden wollen, sondern in Menge übertreten. Die Heiden wußten recht gut, was sie taten. Hatten sie den Kaiser nur erst dahin gebracht, den Anfang zu machen, dann mußte er auch weiter, er mochte wollen oder nicht, dann brauchten sie ihn nicht mehr zu treiben, dafür sorgte dann die Hartnäckigkeit der Christen selbst. So wurde denn der verhängnisvolle Beschluß gefaßt. An einem der Hauptfeste der Heiden, den Terminalien, die am 23. Februar gefeiert wurden, sollte die Losung der letzten, furchtbarsten Verfolgung gegeben werden.

In der Frühe des Morgens, noch im Halbdunkel, rückte der Gardepräfekt mit einer Abteilung Soldaten vor die große stattliche Kirche der Residenzstadt. Die Türen wurden eingeschlagen, die vorgefundenen heiligen Bücher verbrannt, die Kirche geplündert und dem Erdboden gleich gemacht. An den Mauern war ein kaiserliches Edikt angeschlagen, daß alle christliche Kirchen sollten niedergerissen, alle heilige Bücher verbrannt werden. Den Christen wurde jede Versammlung verboten; falls sie nicht dem Christentum entsagen, sollten die Vornehmen unter ihnen ihres Ranges und ihrer Würden verlustig gehen, die Freien zu Sklaven gemacht werden. Die Absicht dieses Edikts war offenbar, dem Christentum seine Lebensquellen abzugraben. Deshalb hatte man es zunächst darauf abgesehen, den Gottesdienst zu verhindern und den Christen die Schrift zu nehmen. So hoffte man Blutvergießen zu vermeiden; der Kaiser wollte ja kein Blutvergießen. Bald genug sollte es dennoch dazu kommen. Ein angesehener Christ wagte es, in allerdings nicht reinem Eifer, das Edikt mit der spöttischen Bemerkung abzureißen, da seien wohl wieder Siege des Kaisers über die Sarmaten angeschlagen. Er wurde grausam gefoltert und hingerichtet. Im kaiserlichen Palaste brach zweimal Feuer aus. Die Christen sollten es angelegt haben. Nun hatten die Heiden ja die Mittel in Händen, den Kaiser weiter zu hetzen, ihm das Reich als gefährdet vorzustellen, ihm das Schreckbild einer Christenverschwörung vorzumalen, einer Verschwörung, die schon in seinem eigenen Palaste Mithelfer habe, schon sein Leben bedrohe. Des Kaisers Zorn flammte auf. Er traf zunächst seine Hofbeamten. Männer in den höchsten Würden, die ihm bisher ganz nahe gestanden, seine eigenen Kämmerer wurden vorgefordert, und, als sie ihr Christentum offen bekannten, der Versuch gemacht, sie mit den grausamsten Foltern, mit Peitschenhieben, mit Feuer zur Verleugnung zu bringen. Ihre Standhaftigkeit reizte den Kaiser noch mehr. Einmal in Hitze geraten, ging er, darin hatte die heidnische Partei sich nicht verrechnet, weiter als er anfangs hatte gehen wollen. Davon war jetzt keine Rede mehr, daß Blutvergießen vermieden werden sollte. Der Kampf hatte begonnen und mußte mit allen Mitteln durchgeführt werden. Ein zweites Edikt befahl, alle Geistlichen gefangen zu nehmen, ein drittes, sie durch Martern zum Opfern zu zwingen, ein viertes dehnte diese Maßregel auf alle Christen aus.

Nun begann eine Verfolgung, welche selbst die unter Decius noch an Allgemeinheit und Grausamkeit übertraf. An allen Orten wurden die Christen auf einen bestimmten Tag vorgeladen. Die Ortschaften waren mit Wachen umstellt, damit niemand entrinnen könnte. Dann wurden die Vorgeladenen namentlich aufgerufen und von ihnen verlangt, daß sie opferten. Die sich Weigernden wanderten ins Gefängnis, und mit den raffiniertesten Martern trachtete man sie zur Verleugnung zu bewegen. Den Nachgiebigen bahnte man mit aller Zuvorkommenheit die Wege; jeden Schein, mit dem sie ihre Verleugnung vor sich und anderen zu verdecken suchten, ließ man sich gefallen, wenn sie nur verleugneten. Ein Körnchen Salz, ein Körnchen Weihrauch genügte, wenn sie nur am Opfer sich beteiligten. Die, welche standhaft blieben, erlagen zum Teil den Martern, andere wurden hingerichtet. Das Blut floß in Strömen durch das Reich. Es kam vor, daß an einem Orte 10, ja 20 und ja 100 an einem Tage starben. Man kreuzigte sie, man warf sie den Tieren vor, man verbrannte sie, man briet sie auf Kohlen, Glied um Glied. Hie

und da ging man auch summarisch vor und verbrannte die ganze Gemeinde mit ihrem Versammlungshause, in Phrygien wurde eine ganze Stadt von Soldaten umzingelt und wie eine Stadt in Feindeslande mit ihren Einwohnern, die alle Christen waren, dem Feuer übergeben.

Das hatte Diokletian nicht gewollt. Ein Reich, in dem Frieden und Einigkeit herrschte, war von Anfang an das Ziel seines Strebens gewesen; es schien ihm gelungen, das zu erreichen, und nun mußte diese Maßregel, die das ganze Werk krönen sollte, das ganze Werk zerstören. Die Einigkeit zwischen den Herrschern war gebrochen. In Gallien und Spanien fing Constantius Chorus bereits an, seine eigenen Wege zu gehen. Zwar zum Schein hatte er einige Kirchen zerstören lassen, im Uebrigen ließ er den Christen Ruhe, der Friede im Reiche war dahin, schlimmer als im Bürgerkriege wütete Feuer und Schwert; der Kaiser selbst war mit einem Teil seines Volkes im Kriege. Und was erreichte man mit all dem Blutvergießen? Gewiß werden ihm seine heidnischen Ratgeber einzureden versucht haben, das Christentum sei jetzt vernichtet. Wir besitzen noch eine Inschrift, in der Diokletian als Vernichter des christlichen Namens, als Zerstörer des christlichen Aberglaubens, als Förderer des Götterkultus gepriesen wird. Den Kaiser täuschte das nicht. Wie gerne hätte er den Schritt zurück getan. Nachdem die Verfolgung etwa $1\frac{1}{2}$ Jahr gewütet, erließ er Ende 304 ein Edikt, wonach die Todesstrafe aufgehoben sein sollte. Die Christen, die nicht opfern wollten, sollten gebrandmarkt, ihnen das rechte Auge ausgestochen und sie in die Bergwerke verbannt werden. Das Edikt war eine Halbheit. Der Kaiser wagte weder die Verfolgung in derselben Strenge fortzusetzen, noch auch geradezu zu widerrufen und ihr ein Ende zu machen. Er war nicht mehr Herr über das, was er getan. Er war überhaupt nicht mehr Herr im Reiche, Herr war jetzt Galerius, sein böser Dämon, der ihn zur Verfolgung gedrängt und der Ihn jetzt zur Abdankung drängte. Das furchtbare Blutbad, das er angerichtet, hatte nicht die Kraft der Christen, wohl aber den Kaiser selbst gebrochen. Krank an Leib und Seele, beständig voll Angst, von bösen Zeichen erschreckt, vor jedem Blitzstrahl erzitternd, hielt er sich scheu im Palaste verborgen. Seine Zeit war um. Am ersten Mai 305 vollzog er bei Nikomedien seine Abdankung und ging nach Salona, wo er sich einen Palast erbaut hatte in der Hoffnung, dort seine letzten Jahre in Frieden zu verleben. Die Hoffnung sollte sich nicht erfüllen. Was er schon ahnte, das sollte er noch mit Augen sehen, den völligen Zusammensturz des von ihm errichteten Staatsgebäudes.

(Schluß folgt.)

Soldatenmission.

Da nun wieder hin und her Feste veranstaltet werden und man oft nicht recht weiß wofür man das Festopfer bestimmen soll, möchte ich durch diese Zeilen freundlichst an unsere Soldatenmission erinnern.

Das Soldatenfürsorgekomitee suchte auch in letzter Zeit nach Möglichkeit unsern im Heer stehenden Söhnen mit christlichen Schriften, guten Ratschlägen und Gebeten beizustehen. Viele von ihnen, die keinen Gleichgesinnten finden, mit dem sie gemeinsam die Knie beugen könnten, empfinden es so dankbar, wenn ihnen durch Bruderhand Gotteswort dargebracht wird. Welchen innerlichen und äußerlichen Versuchungen sie dort ausgesetzt sind, ist mit Worten nicht zu beschreiben. Das muß erlebt sein. — Wieviel Tränen werden dort geweint! — Darum laßt uns allezeit mit jenem Mutterherzen denken und fragen: „Wo ist doch mein Kind wohl jetzt? Meines Herzens geliebter Sohn". Was mag er wohl jetzt machen. Gutes oder Böses? — Mögen unsere gläubigen Gebete die alleinstehenden allezeit umgeben und so eine Mauer um sie bilden.

Es stimmt uns zu besonderem Dank gegen unseren Herrn und bereitet uns große Freude, daß unsere Brüder wegen ihrer wahren Glaubensüberzeugung, Treue und Aufrichtigkeit eine sehr gute Behandlung seitens der Vorgesetzten finden. In vielen Stücken werden sie sogar vor den andern bevorzugt.

Unsere Zeitschriften werden von vielen Offizieren und Soldaten gern gelesen. Es wäre sehr schade, wenn diese Mission eingestellt oder vermindert werden müßte. Zwar ist es mit unserer Kasse schlecht bestellt. Wir schulden schon einige hundert Zloty für Zeitschriften und können sie nicht begleichen.

Außerdem stehen wir vor Weihnachten und

möchten wieder den Lieben eine kleine Weihnachtsfreude bereiten.

Darum richte ich die herzlichste Bitte an alle Jugend- Jungfrauen- Jungmänner- Frauen- Fürsorge- Gesang und Musik-Vereine, Feste zu veranstalten und größere Beträge dieser Mission zuführen zu wollen. Auch wenn Eltern, deren Söhne im Heer stehen oder gestanden, Freude über den Stand ihrer Kinder haben und dafür ein Dankopfer bringen möchten, wird ihnen hier Gelegenheit dargeboten.

Auch alle Missionsarbeiter werden herzlich gebeten, Sorge zu tragen, daß die Adressen der ein- und austretenden Soldaten rechtzeitig an Unterzeichneten eingesandt werden.

In der Hoffnung, daß der treue Herr Herzen und Hände willig machen wird, diese gottgewollte Sache würdig zu unterstützen, dankt und grüßt namens der Soldatenbrüder und des Soldatenmissionskomitees

A. Lach,
Kalisz, Majkowska 14.

Gemeindeberichte

Zduńska-Wolaer Jugendvereinigungs-Konferenz.

Die Vertreter der 8 Jugendvereine der Gemeinden Zduńska-Wola und Dąbie kamen zu ihren Jahresberatungen am 7. und 8. September in Pęczniew an der Warte zusammen. Durch den neu eingeführten Autobusverkehr ist es eine Kleinigkeit, von allen Seiten auch dorthin zu gelangen. Die Geschwister haben die Gelegenheit wahrgenommen und gleich die diesjährige Konferenz eingeladen. Aeußerlich betrachtet ist Pęczniew nur ein großes Dorf und hat weiter keine Sehenswürdigkeiten, es passiert hier auch gerade nicht viel. Und doch geschieht hier etwas ganz Großes. Hier wird Gottes Reich gebaut. Schon vor 50 Jahren haben die Boten Gottes angefangen, und heute befindet sich unter Pęczniews Einwohnern eine Schar von Gottes Kindern, die mit ihrem Prediger Br. Krüger an der Spitze nach Kräften versuchen Licht und Salz der Welt zu sein.

Eine Konferenz aufzunehmen war für das Gemeindlein nicht so einfach und erforderte viel Opfersinn und Liebe zum Werke des Herrn. Aber sie haben es gewagt, und es ist alles sehr gut gelungen. Es gebührt den Geschwistern für die Gastfreundschaft und viele Mühe Dank und Anerkennung.

Am Sonnabend morgen leitete Br. Krüger die Beratungen ein mit einer erbaulichen Morgenandacht und einem herzlichen Begrüßungswort. Darauf übernahm Br. Gottschalk, als erster Vorsteher der Vereinigung, die Leitung und sprach anlehnend an Eph. 2, 19. 20, über den Bau des Reiches Gottes unter der Jugend. Das Motto dieser Tage lautete: „Die Jugend für Jesus". Die Vereine waren durch 20 Abgeordnete vertreten. Es waren auch noch 11 Missionsarbeiter und Jugendfreunde erschienen, denen ebenfalls Sitz und Stimmrecht erteilt wurde. Der Kassenbericht, die Vereinsberichte und die Arbeitsberichte der Jugendpfleger waren gut. Die Jugendmission kann in dieser Vereinigung nicht so gepflegt werden, wie es vielleicht erwünscht wäre, da die Vereine weit von einander zerstreut sind und das gegenseitige Besuchen mit vielen Reiseschwierigkeiten verbunden ist. Somit liegt die allgemeine Jugendpflege mehr in den Händen der Ortsprediger. Auch die Vereine selbst sind tapfer und treiben das Werk des Herrn mit Freuden. Für das kommende Jahr wurden 9 Jugendpfleger gewählt, von denen Br. F. Gottschalk und Schw. E. Krüger als erste und Br. A. Lach und Schw. O. Job als zweite Vorsteher hervorgingen.

Am Nachmittag hielt Br. E. R. Wenske eine lehrreiche Bibelstunde über das Kleinod und wie wir es erreichen können nach 1. Kor. 9, 24—27. Abends hatten wir eine gut besuchte Evangelisations-Versammlung, wo Br. Radomski in polnischer und die Br. J. Gottschalk und J. Fester in deutscher Sprache Gottes Wort verkündigten.

Der Sonntag war für Pęczniew ein Ereignis. Es war nicht nur Konferenz und Jugendtag, sondern noch etwas Seltenes: Br. Krüger feierte nämlich das 25 jährige Jubiläum seines Wirkens in der Mission. Kein Wunder, daß nun der Saal zu klein wurde und viele draußen bleiben mußten. Es war für alle Anwesenden ein großer Tag des Segens und der Freude. In der Vormittagsversammlung dienten die Br. J. Gottschalk und J. Fester mit dem Worte. Br. E. R. Wenske hatte jetzt die angenehme Aufgabe als Gemeinde-

prediger das Jubiläum zu seinem Recht kommen zu lassen, und er verstand es meisterlich, dem Jubilar und der Gemeinde das rechte Wort zu sagen. Darauf wurden Geschw. Krüger vom Gemeindevorstand und von den anwesenden Predigern beglückwünscht.



Prediger J. Krüger.

Einiges aus dem Leben des Br. Krüger sei hier erwähnt. Er war ein Kind gläubiger Eltern, besonders einer frommen, betenden Mutter. Trotzdem hat es dem Herrn viel Mühe und Arbeit gekostet, ihn zur Bekehrung zu bringen. Im Jahre 1896 kam er zur völligen Uebergabe an den Herrn, von dem er dann mit großer Freudigkeit zeugte. Das veranlaßte die Gemeinde Lodz, ihn im Jahre 1904 als Stadtmissionar anzustellen. Während dieser Wirksamkeit besuchte er die Predigerschule in Lodz. Im Jahre 1909 übernahm Br. Krüger das Arbeitsfeld der Gemeinde Petrikau, wo er viel Gelegenheit fand, seine jungen Kräfte für den Herrn zu verwerten. Die schwere Kriegszeit forderte viel aufopfernden Dienst. Von hier folgte er dem Ruf der Gemeinde Radawczyk im Jahre 1922, der er 5 Jahre diente, um dann nach Pęczniew zu übersiedeln. Wir wünschen Br. Krüger und seiner Gattin noch viel Kraft und die rechte Gesundheit zur weiteren Arbeit.

Der Nachmittag, der am herrlichsten war, brachte uns eine reichgedeckte Tafel unseres Gottes, da durften wir sitzen und aus seiner Fülle nehmen Gnade um Gnade. Es folgten in harmonischer Abwechselung Ansprachen von allen Missionsarbeitern, Deklamationen, Chorgesänge und Musikstücke von den Sängern aus Zduńska-Wola und Dąbie. Auch Br. Rist aus Lodz war erschienen und erfreute uns durch seine Solis. Ernst war das Wort, das Br. E. R. Wenske der Jugend und uns allen zurief: „Leide dich als ein guter Streiter Jesu Christi.“ Wir alle konnten viel mitnehmen für unser Leben. Es war eine schöne, reich gesegnete Konferenz. J. Fester.

Zduńska-Wola. Am 23. August trugen wir die Leibeshülle unserer Schwester O l g a H o h e n s e e zu Grabe.

Am 14. Juli 1896 wurde sie in Zduńska-Wola als älteste Tochter der Geschwister August Hohensee und dessen Ehefrau Berta geb. Neumann geboren. Bruder August Hohensee ist der älteste Sohn des ersten Predigers unserer Gemeinde, Erdmann Hohensee. In ihrem 16. Lebensjahre bekehrte sie sich zum Heiland und wurde durch Prediger Otto Johann Lenz am 7. April 1912 in Zduńska-Wola getauft und zu unserer Gemeinde hinzugetan. Sie war also über 17 Jahre Glied unserer Gemeinschaft. Viele Jahre hindurch war sie Mitglied des Gemischten Chores von Zduńska-Wola. Die letzten Jahre ihres Lebens weilte sie in der Gemeinde Briesen (Wąbrzeźno) und zuletzt in Goßlershausen (Jabłonowo), Gemeinde Hohenkirch (Książki), wo sie einen Kaufmannsladen besaß. Schon seit einigen Jahren litt sie an einem Herzleiden. Zuletzt mußte sie gegen ein Jahr fest zu Bett liegen. Die Eltern nahmen sie deshalb zu sich zurück nach Zduńska-Wola. Sie gaben sich viel Mühe, durch ärztliche Hilfe das schwindende Leben zu erhalten. Doch hatte es der Herr über Leben und Tod anders beschlossen. Weil sie noch jung war, wollte sie noch nicht gern sterben. Doch sie fügte sich in den Willen des Herrn und war auch jederzeit bereit und fertig für die Stunde des Todes. Endlich kam die Erlösungsstunde für sie am 21. August um $^{1}/_{2}$6 Uhr abends. Da ihr Todeskampf viele Stunden dauerte, fand sie anfangs noch Zeit, ihre Angehörigen alle zu ermahnen, nach der himmlischen Heimat mit allem Ernst zu trachten. Schreiber dieses besuchte sie gerade, als sie im Abscheiden war. Da sie schon in Agonie lag, konnte er diesmal nicht mehr mit ihr reden. Doch hatte er bei früheren

Besuchen immer wieder Gelegenheit festzustellen, daß ihre Glaubenszuversicht und Himmelshoffnung fest war. Gern hätte sie bei ihrem Abscheiden noch einmal ihren Vater gesehen. Dieser war nicht daheim und wurde telegraphisch gerufen. Doch erreichte ihn das Telegramm zu spät, so daß er erst nach ihrem Tode eintraf. Sie erreichte ein Alter von 33 Jahren 1 Monat und 8 Tagen. Es trauern um sie beide Eltern, der Großvater, der noch in Briesen lebt, 4 Brüder und 4 Schwestern, außerdem ein größerer Kreis anderer Verwandten. Eine große Trauerversammlung von etlichen Hundert fand sich im Trauerhause in Stęszyce und auf dem Friedhofe ein. Da Bruder Lenz gerade seinen Urlaub hatte und nicht daheim war, konnte er bedauerlicherweise nicht, wie es gewünscht war, an dieser Feier teilnehmen. So mußte Unterzeichneter allein dienen. Joh. 16, 22 diente als Trostwort im Trauerhause, 2. Kor. 5, 1 beim Grabe. Das gute Wetter begünstigte die Begräbnisfeier. Die Zuhörer lauschten der Verkündigung des Wortes Gottes besonders auf dem Friedhofe sehr aufmerksam. Der Gemischte und der Männerchor sangen Heimatlieder und halfen zum Segen der Feier beitragen.

Möge unser Herr Jesus Christus uns alle, ob jung oder alt, jederzeit bereit und fertig finden! E. R. Wenske.

Kicin. Am 1. September konnte Br. Rosner-Kondrajec 3 gläubige Seelen in Christi Tod taufen. Einen Mann, welcher 4 Jahre lang als Gläubiggewordener versuchte, der Taufwahrheit aus dem Wege zu gehen, eine Frau und einen Jüngling, welcher noch eine Frucht der vorjährigen Evangelisation ist. Die Taufe fand in Płaciszewo statt, weil wir dort die beste Taufgelegenheit haben.

Vom 3.—8. September nahm Br. Kluttig Abschied von der Gem. Kicin, um ins Predigerseminar einzutreten. Die Abschiedsversammlungen hatten wir auf folgenden Stationen: Dienstag in Płaciszewo, Mittwoch in Wola-Młocka, Donnerstag in Romoki, Freitag in Grabówietz, Sonntag, den 8. September, war dann in Kicin selbst Abschieds- und Sonntagsschulfest. In vielen Gedichten Gesängen und Ansprachen wurde hingewiesen auf die Wichtigkeit, im Himmel ein Heim zu haben, wenn es hier mal „Ausziehen" heißt. Unterzeichnetem war der Abschied sehr schwer, da er die Gemeinde Kicin recht lieb gewonnen hat in den 19 Monaten seines Dortweilens. Nun möchte er noch recht herzlich danken für alle Segeswünsche, für die Abschiedslieder der lieben Sänger, für das inhaltsreiche Abschiedsgedicht und ganz besonders für die schönen Blumenbuketts in Płaciszewo und Kicin.

R. L. Kluttig.

Wochenrundschau

Dem japanischen Reichstag ist ein Antrag zugegangen auf Erlaß eines Gesetzes, wonach das Tanzen nach westeuropäischer Art in Hotels, Restaurants und anderen öffentlichen Orten verboten sein soll. Es gehört dieser Antrag, wie D. Dr. Wittwe in der „Zeitschrift für Missionskunde und Religionswissenschaft" hervorhebt, in die Reihe der Versuche, gegenüber der eindringenden Sitte des Westens die eigenen, in vieler Hinsicht feinen und sympathischen Lebensformen zu bewahren.

Das Vorgehen der Japaner ist überaus beschämend für die Westeuropäer, die sich so gern der japanischen Kultur überlegen dünken. Gegen die Barbarei der unästhetischen Tänze unter Begleitung von Negermusik kämpft bei uns fast nur die Kirche, und zwar mit recht geringem Erfolge.

Die katholische Kirche hat nach dem „Ev. für Don." auf dem ganzen Erdkreis einen Papst, 67, Kardinäle, 15 Patriarchen, 219 Erzbischöfe, 214 apostolische Vikare, 34 Aebte, 94 apostolische Präfekten, außerdem 669 Titularerzbischöfe und Bischöfe. Auf die einzelnen Weltteile verteilen sich dieselben wie folgt: Europa 5 Patriarchen, 115 Erzbischöfe, 516 Bischöfe, 10 apostolische Vikare, 18 Aebte und 2 apostolische Präfekten. Asien: 8 Patriarchen, 27 Erzbischöfe, 76 Bischöfe, 86 apostolische Vikare, 31 apostolische Präfekten. Afrika: 2 Patriarchen, 2 Erzbischöfe, 14 Bischöfe, 67 apostolische Vikare, 41 apostolische Präfekten, Amerika: 67 Erzbischöfe, 260 Bischöfe, 32 apostolische Vikare, 14 Aebte, 16 apostolische Präfekten. Australien: 8 Erzbischöfe, 21 Bischöfe, 19 apostolische Vikare, 4 apostolische Präfekten.

Die „Ernsten Bibelforscher" (Russeliten) hatten Pfingsten ihren Kongreß, zu dem auch der Vorsitzende und Präsident S. F. Rutherford aus New York erschienen war. 10,000 bis 12,000 Mitglieder hatten sich dazu eingefunden. Die Rede des Vorsitzenden bot eine große Enttäuschung. Sie bewegte sich in bekannten Linien; ein liebloser Kampf gegen die Geistlichen, denen „Fußtritte" gebührten. Bei diesen „Bibelforschern" beruht alles auf der Annahme, daß Christus, der gar nicht der ewige Gottessohn ist, seit 1914 die Herrschaft über die Welt angetreten hat. Ihr „goldenes Zeitalter" beruht auf diesem Irrtum, und da es in ihrer Theologie kein Fortleben nach dem Tode und erst recht keine Verdammnis gibt, so hat sich Jesus in Markus 16, 16 gewaltig geirrt. Deshalb ist ihnen auch das Evangelium vom gekreuzigten und auferstandenen Heiland nicht mehr zeitgemäß und ein Opfer durch das Versöhnungsblut nicht mehr nötig.

Ein merkwürdiger Posaunenchor. Der Gründer und Leiter eines einzig dastehenden „Posaunenchors" ist Missionar Zahn in Neuguinea. Die Blasinstrumente sind große Meermuscheln, von denen aber jede einen bestimmten Ton hervorbringt. Es müssen also so viele Muscheln und Bläser vorhanden sein, wie das Stück verschiedene Töne hat. Trotz dieser Schwierigkeiten können die Bläser bereits vierstimmige Choräle blasen.

Gefallene im jetzigen Polen. Auf dem Gebiete des jetzigen Polens fielen während des Weltkrieges 450,000 390,000 Oesterreicher, 583,000 Russen, 7,000 Rumänien, 800 Italiener 1500 Türken, 154 Engländer, 12,000 Ukrainer und 3,000 andere Soldaten.

In Belgien wurden in der Kohlengrube „Noir Chaim" bei Frameries durch Schlagwetter 50 Bergarbeiter getötet.

Jugendbundkomiteesitzung.

Am 1. November findet, so der Herr will und wir leben, in Zduńska-Wola, Złotnickiegostraße 27, die diesjährige Jugendbundkomiteesitzung statt, zu der wir alle Komiteeglieder recht herzlich einladen. Da sehr wichtige Sachen zur Entscheidung vorliegen, möchten nach Möglichkeit alle Komiteeglieder erscheinen. Die Reisekosten, mit Ausnahme der Reisekosten für die Vorsteher der einzelnen Vereinigungen, trägt die Jugendbundkasse. Zum Komitee gehören: unsere Vorsitzende, unsere Stellvertreter der Vorsitzenden, die Glieder unseres Exekutivkomitees, unser Ehrenmitglied, der Vertreter im Weltjugendbunde, unser Kassier und Archivar, unser Kassier für unterstützende Mitglieder, unsere Schriftführerin, der Schriftleiter unserer Blätter, unser Soldatenpflegekomiteevorsitzende, die I. Vorsteher und I. Vorsteherinnen unserer Jugendvereinigungen. Beginn 9 Uhr morgens. Bitte, betet und kommt!

Namens des Exekutivkomitees des Jugendbundkomitees des Jugendbundes der Baptistengemeinden in Polen: E. R. Wenske.

20. Oktober — Sonntagsschulsonntag!

Näheres hierüber siehe in „Hausfreund" Nr. 40!

Quittungen

Für die Prediger-Sterbekasse

an weiteren Gaben eingegangen: Für Schw. Krause von Geschw. W. Wenske 15, für Schw. Brechlin Kęczyce 7.50, Geschw. W. Wenske 15, Schw. Drachenberg, Zyr. 10.

Herzlichen Dank! (Eduard Kupsch).

Für den Kapellenbau in Kicin:

Im Juni eingegangen: **Kondrajec**: A. Rosner 5. **Wymyśle**: L. Ratzlaw 20. **Draminek**: W. Knopf 50. **Neubruck**: 217.50, Sonntagsschule 5, W. Guttnecht 5, M. Stenzke 10, A. Albrecht 11, Jugendverein 18.20, H. Sperling 5. **Klotken**: 61. **Schönwalde**: G. Schafrück 50, A. Schädler 20, früher 60. **Waldowken**: 35. **Plessen**: 67,80. **Partenschin**: 78,30. **Jakobkau**: M. Hapke 10, E. Ulmeier 5, A. Lemke 15, A. Trudernng 10. **Schönbrück**: Ungenannt 50. **Gubin**: M. Rempel 10. **Lessen**: 57.50. **Nogat**: 164.

Im Juli: Gem. **Żyrardów**: 60.

Im August: **Kasuń**: R. Kliewer 25. **Radomsko**: R. Knul 10, A. Knul 5, H. Roj 5.

Im September: Mennonitengem. **Wymyśle**: 65.

Für alle Gaben dankt recht herzlich D. Schmidt, Budy Ciemn., pocz. Sochocin, pow. Płońsk.

Wydawca i Redaktor: A. Knoff, Łódź, Smocza 9a Druk: „Kompas" Łódź, Gdańska 130.